

Begleitmaterialien

Karikaturenausstellung „Glänzende Aussichten“
von MISEREOR/Erzbistum Bamberg



GRÜSSE VON DER MEERESDEPONIE

Begleitmaterialien

zur Karikaturenausstellung „Glänzende Aussichten“
von MISEREOR/Erzbistum Bamberg

Inhalt

Methodik für die außerschulische Bildung	3
Factsheet Fleischkonsum und Ernährung	9
Factsheet Hunger und Durst	11
Factsheet Flucht	13
Factsheet Klimawandel	15
Factsheet Autofahren/ Mobilität	17
Factsheet Konsum und Lebensstil	19
Factsheet Müllhalde Meer/ Plastik.	21
Factsheet Energie	23
Quellennachweise.	25

IMPRESSUM

Herausgeber: Bischöfliches Hilfswerk Misereor e.V.

Koordination und Redaktion: Florian Meisser, Katrin von Hagke

Unter Mitarbeit von: Kerstin Lanje, Benjamin Luig, Margot Rodriguez,
Dr. Almuth Schaubert, Kathrin Schroeder, Henry Schürmann,
Stefan Tuschen, Jonas Wipfler (alle MISEREOR),
Mechthild Hartmann-Schäfers (KAB-ZASS)

Gestaltung: VISUELL, Büro für visuelle Kommunikation

Methodik für die außerschulische Bildung

Einstieg

Activity – Bilder und deren Auswirkung

Kategorie	Themen	Gruppengröße	Dauer	Material
Einstieg	Armut Gerechtigkeit Globalisierung	10 – 30 Personen	10 - 20 min	Zwei Flipcharts Zwei Eddings Begriffskarten Großer Würfel

Ablauf:

Die Gruppe wird in zwei Teams aufgeteilt, die sich gegenüber stehen. In der Mitte stehen zwei Flipcharts, mit dem „Rücken zueinander“. Es kommt immer eine Person aus einem Team in die Mitte, beide erhalten denselben Begriff. Die Gruppenleitung würfelt. Bei 1-3 wird der Begriff gezeichnet, bei 4-6 wird er pantomimisch dargestellt. Das Team, das die meisten Begriffe als erstes errät, hat gewonnen.

Die zu erratenden Begriffe können von der Gruppenleitung frei gewählt oder im thematischen Zusammenhang ausgesucht werden.

Reflexion:

In dieser Reflexion geht es im Besonderen darum, dass die Teilnehmenden sich mit der Wirkung von Bildern und der Überspitzung in der Darstellung auseinandersetzen.

- Welche Bilder/Gesten habe ich benutzt?
- Warum habe ich diese Bilder/Gesten benutzt?
- Konnte ich mich dabei immer auf die Realität beziehen?
- Habe ich manchmal übertrieben?
- Warum habe ich übertrieben? Welche Vor-/Nachteile hat das?
- Wie reagieren wir /haben wir auf Übertreibungen reagiert?

Methodik für die außerschulische Bildung

Erarbeitung

Kreative Auseinandersetzung mit den Themen der Karikaturenausstellung

Kategorie	Themen	Gruppengröße	Dauer	Material
Sensibilisierung Erarbeitung	Lebensstil Ungerechtigkeit	10 – 30 Personen	80 - 90 min	Stuhlkreis Zettel Stifte Klebspunkte

Ziel

Die Jugendlichen werden für Themen der globalen Gerechtigkeit und für die Zusammenhänge mit unserem Lebensstil sensibilisiert und setzen sich auf kreative Art und Weise damit auseinander.

Je nach Stärke und Veranlagung der Teilnehmenden gibt es verschiedene Herangehensweisen: Poetry-Slam, Geschichte erfinden und Bilder malen. Der Einstieg und die Auswertung sind bei allen Herangehensweisen gleich:

Ablauf

- Themenauswahl
- Kreative Erarbeitung
- Auswertung und Ausblick

Themenauswahl

Die Gruppenleitung sucht aus dem Buch „Glänzende Aussichten“ ungefähr 30 Karikaturen aus, die im Raum aufgehängt werden. Die Jugendlichen haben 15 Minuten Zeit, sie sich anzuschauen. In der Zwischenzeit werden auch die behandelten Themen anhand der Nennung in den Factsheets an die Tafel/Flipchart geschrieben.

Im Anschluss stellen sich die Jugendlichen vor die Karikatur, die ihnen am besten gefallen hat. JedeR stellt „seine“ oder „ihre“ Karikatur vor und beantwortet folgende Fragen:

- Was stellt die Karikatur dar? Was ist das Thema?
- Warum hat mich diese Karikatur berührt?
- Wie stehe ich zu diesem Thema? Wo begegnet es mir im Alltag?

Methodik für die außerschulische Bildung

Erarbeitung

Kreative Erarbeitung

A) Poetry Slam

Die Teilnehmenden erhalten das Factsheet zu dem Thema der von ihnen gewählten Karikatur.

Sie haben 20 Minuten Zeit, um es sich durchzulesen. Impulsfragen können sein:

- Was ist neu für mich? Was hat mich überrascht?
- Wie beeinflusst dieses Thema das Leben Menschen in anderen Ländern und Kontinenten?
- Was kann ich/können wir tun?

Im nächsten Schritt sollen die Jugendlichen insgesamt 15 Wörter sammeln, die ihnen zu dem Thema der Karikatur spontan einfallen. Sie haben dafür 5 Minuten Zeit.

Anschließend wird die eigentliche Aufgabe gestellt. Die Jugendlichen haben 25 Minuten Zeit, um einen Poetry-Text zu dem Thema der Karikatur zu verfassen. Der Text muss sich nicht reimen. Er soll aber einen passenden Rhythmus zum Vortragen haben. Das Besondere ist, dass die Jugendlichen die 15 Wörter, die sie vorher gesammelt haben, nicht benutzen dürfen.

Nach Möglichkeit sollen die Jugendlichen in ihrem Text auch eine Lösungsidee für das zu behandelnde Problem nennen.

Nach der Erarbeitung werden die Texte vorgetragen. Je nach Gruppengröße kann das viel Zeit in Anspruch nehmen. Daher kann die Gruppe auch geteilt werden. Nachdem alle Texte vorgetragen wurden, wählt die Gruppe einen GewinnerIn. Alle haben jeweils drei Klebpunkte zu vergeben. Wer am Ende die meisten bekommen hat, gewinnt.

Methodik für die außerschulische Bildung

Erarbeitung

Kreative Erarbeitung

B) Geschichte erfinden

Die Teilnehmenden finden sich in Kleingruppen à 4-5 Personen zusammen, die Karikaturen zum selben Thema ausgewählt haben. Die Teilnehmenden erhalten das Factsheet zu dem Thema der von ihnen gewählten Karikaturen. Sie haben 20 Minuten Zeit, um es sich durchzulesen.

Impulsfragen können sein:

- Was ist neu für mich?
- Was hat mich überrascht?
- Wie beeinflusst dieses Thema das Leben armer Menschen?
- Was kann ich/können wir tun?

Die Aufgabe der Gruppe ist es jetzt, unter Zuhilfenahme der einzelnen Karikaturen zu dem einen Thema eine Geschichte zu erzählen. Diese soll logisch sein und ein positives Ende haben. Wünschenswert wäre es, wenn die Jugendlichen Lösungen für die in den Karikaturen aufgezeigten Probleme finden könnten. Dafür gibt es 15 Minuten Zeit.

Im Anschluss sollen die Gruppen ihre Geschichte als Theaterstück einstudieren. Dafür werden unterschiedliche Räume gebraucht. Die Rollen müssen verteilt und die Texte geprobt werden. Aber trotzdem ist Spontanität gefragt, da es für die „Probe“ nur 20 Minuten Zeit gibt.

Die entstandenen Theaterstücke werden vor der Gruppe aufgeführt.

Methodik für die außerschulische Bildung

Erarbeitung

Kreative Erarbeitung

C) Ein Bild malen

Die Teilnehmenden erhalten das Factsheet zu dem Thema der von ihnen gewählten Karikatur.

Sie haben 20 Minuten Zeit, um es sich durchzulesen. Impulsfragen können sein:

- Was ist neu für mich?
- Was hat mich überrascht?
- Wie beeinflusst dieses Thema das Leben armer Menschen?
- Was kann ich/können wir tun?

Die Jugendlichen haben die Aufgabe, zu ihrer ausgesuchten Karikatur einen Gegenentwurf zu zeichnen. Was müsste sich an dem Bild verändern, damit es eine positive Wendung bekommt? Die Jugendlichen haben 35 Minuten Zeit, um ihren Gegenentwurf zu zeichnen. Anschließend werden die gemalten Bilder zusammen mit den „Originalen“ vorgestellt.

Auswertung

Die Gruppe setzt sich in einem Stuhlkreis zusammen. Folgende Fragen werden besprochen:

- Welche Themen werden in den Karikaturen dargestellt
- Wie wirkt sich dieses Problem auf unsere Welt/auf uns Menschen aus?
- Was haben wir (Jugendliche in Deutschland) mit den gezeigten Problemen zu tun?
- Berühren euch die gezeigten Karikaturen? Wenn ja, warum?
- Welche Lösungsvorschläge wurden präsentiert?
- Was kann jedeR einzelne von uns machen?
- Was können wir als Gruppe machen?
- Nehmen wir uns als Gruppe etwas vor!

Methodik für den Schulunterricht

Unterrichtsentwurf

Unterrichtsphase	Unterrichtsinhalt	Methode	Medien
Einstieg	Karikaturen zum von der Lehrperson gewählten Thema	Stummer Impuls	Powerpoint, Folie
Übergang	Zitat: „Niemals haben wir unser gemeinsames Haus so schlecht behandelt und verletzt wie in den letzten beiden Jahrhunderten.“ Papst Franziskus, Enzyklika „Laudato si“	Impuls mit anschließender Diskussion: Was bedeutet „gemeinsames Haus“? Welche Folgen hat es, wenn man von einem „gemeinsamen Haus“ spricht?	Powerpoint, Folie
Erarbeitung	Factsheet zu dem von der Lehrperson gewählten Thema Fragen: Was ist neu für mich? Was überrascht mich? Warum betrifft das Thema gerade arme Menschen? Finde ich das Thema wichtig oder nicht? Warum?	Kleingruppenarbeit	Factsheet
Sicherung	Diskussion Fragen: Wie bewerte ich, was ich gerade erfahren habe? Ist das Thema wichtig oder nicht? Was sind die Konsequenzen für mich? Können wir etwas dagegen tun?	Fish-Bowl	Stuhlkreis
Input	Wie arbeitet MISEREOR?	Film	Beamer
Übergang	In Kleingruppen wird jeweils eine Idee entwickelt, was die Klasse tun kann. Aktion zum Thema der Stunde oder Spenden sammeln	Murmelgruppen	
Vertiefung	Abstimmung über Ideen	Plädoyerrunde und Abstimmung (jeweils 2 Stimmen)	Redepult, Tafel
Sicherung	Bewertung der Idee	Unterrichtsgespräch	
Hausaufgaben	5 Punkte, die wichtig sind, um die Idee gut umzusetzen.		

Fact Sheet zum Thema

Fleischkonsum und Ernährung

1

Karikaturen im Katalog: **Nº 8, 15, 16, 17, 19, 20, 24, 56, 57, 58**

Problematik:

Die Verunsicherung ist heutzutage groß, wenn es um Ernährung geht. Viele Menschen haben keinen direkten Bezug mehr zur Nahrungsmittelproduktion. Die Zutatenlisten vieler Produkte in den Supermärkten sind undurchschaubar lang. Immer wieder erschüttern uns lokale Lebensmittelskandale und Berichte über Hungerkrisen in Entwicklungsländern.

Insbesondere die Entwicklung des Fleischkonsums hat sich zu einem weitreichenden Problem entwickelt. In den letzten 40 Jahren hat sich der Fleischkonsum weltweit mehr als verdreifacht. Fleisch ist bei uns heute ein Alltagsessen (früher: „Sonntagsbraten“).

Der durchschnittliche Fleischverbrauch lag in Deutschland in 2012 bei 89 Kilogramm pro Person im Jahr, in den ärmsten Ländern der Erde liegt der Pro-Kopf-Verbrauch bei unter 10 Kilogramm jährlich.¹ 27 Mal mehr als ein Mensch in Indien. Die Produktion von billigem Fleisch in großen Massen ist jedoch nur durch industrielle Massentierhaltung möglich. Das hat Folgen:

Das Futtermittel für die Massentierhaltung (v.a. Soja) kommt hauptsächlich aus Südamerika (Brasilien/Argentinien), der Anbau ist für den großflächigen **Verlust von Regenwald- und Savannenflächen** verantwortlich. Die riesigen **Gensoja-Monokulturen** „funktionieren“ nur mit großen Mengen von Pestiziden und Düngemitteln.

Futtermittel stehen in **Flächenkonkurrenz** mit dem Anbau von Nahrungsmitteln. Etwa ein Drittel der weltweiten Ackerflächen sind für Futtermittel bestimmt. Gleichzeitig hungern laut FAO etwa 795 Mio. Menschen².

Die rasante großflächige Ausbreitung von Futterpflanzen ist für Kleinbauern in Entwicklungsländern existenzbedrohend. Vor allem Partnerorganisationen aus Südamerika berichten von **Landkonflikten und Vertreibungen**. **Der Verlust kleinbäuerlicher Landwirtschaft** geht rasant vonstatten. Aufgrund des Sojabooms sank in Argentinien zwischen 1988 und 2008 die Zahl der Agrarbetriebe von 421.000 auf 270.000. Aktuell verfügen dort 2 Prozent der

Agrarunternehmen über mehr als 50 Prozent der Nutzfläche, während 57 Prozent der Betriebe nur 3 Prozent der Fläche bearbeiten³. Von den Sojaexporten profitieren nur wenige Großkonzerne.

Die **Viehhaltung** trägt global gesehen mit mindestens 18% zum anthropogenen, also menschengemachten, Treibhauseffekt bei – mehr als der Transportsektor. Sie ist also ein bedeutender **Mitverursacher des Klimawandels**. Besonders Großvieh lässt die CO₂-Bilanz stark nach oben steigen: Während ein Kilo Gemüse mit einem CO₂-Äquivalent von 150 Gramm verbunden ist, sind es bei einem Kilo Rindfleisch 13.550g. Weltweit kommen zwei Drittel des sehr klimaschädlichen Lachgases und ein Drittel des ebenso problematischen Methans aus der Tierhaltung.

Die Fleischproduktion hat einen sehr **hohen Wasserverbrauch**: für die Produktion von 1 kg Rindfleisch werden ca. 15.000 Liter Wasser benötigt. Dies gilt für die Produktion aus Intensivhaltung, bei der Futtermittel wie Getreide und Soja zum Einsatz kommen. Denn der hohe Wasserverbrauch für die Herstellung der Futtermittel muss in die Berechnung einfließen. Besser ist die Wasserbilanz bei Rindern, die auf der Weide Gras fressen. Zum Vergleich: In einem kg Kartoffeln stecken etwa 255 Liter Wasser⁴.

In der Massentierhaltung entstehen große Menge Gülle, die darin enthaltenden **Nitrate** verschmutzen das Grundwasser. Das Grundwasser ist die wichtigste Quelle für unser Trinkwassers.

Viehzüchter in Entwicklungsländern sind gegen die Exporte des billigen Fleisches aus der europäischen Massentierhaltung nicht konkurrenzfähig. Es kommt daher zur **Zerstörung lokaler Märkte in Entwicklungsländern**. In 2012 importierte Afrika 42.897 Mio. Kilo Hähnchenfleisch aus der EU⁵. Hauptimporteur ist das westafrikanische Benin. Die lokalen Rindfleischproduzenten und sogar die Fischer werden damit vom Markt gedrängt.

In der Nutztierhaltung gibt es in Deutschland erhebliche Defizite in den Bereichen Tierschutz und Umweltschutz.

Fact Sheet zum Thema

Fleischkonsum und Ernährung

Die derzeitigen Haltungsbedingungen eines Großteils der Nutztiere hält der Wissenschaftliche Beirat für Agrarpolitik beim Bundesministerium für Ernährung und Landwirtschaft (WBA) für nicht zukunftsfähig⁶. Das Expertengremium spricht sich vor dem Hintergrund des globalen ökologischen Fußabdrucks und der negativen Effekte eines sehr hohen Fleischkonsums auf die Gesundheit für eine tiergerechtere und umweltfreundlichere Produktion aus. Gleichzeitig soll die Konsummenge reduziert werden.

Was tun?

Weniger Fleisch, dafür Gutes! Man muss nicht unbedingt ganz auf Fleisch verzichten, zumal die Viehwirtschaft für viele Bauern und Viehwirte auch einen bedeutenden Beitrag zu ihrer eigenen Existenzsicherung leistet. Aber es spricht viel für eine Annäherung an den „Sonntagsbraten“ und für „mehr Klasse statt Masse“. Fleisch, das ohne Futtermittel aus Übersee hergestellt wurde, hat viel weniger schädliche „Nebenwirkungen“. Biobauern wirtschaften in lokalen Kreisläufen und bauen ihre Futtermittel selbst an.

Bei der Veränderung der Gewohnheiten zählen auch kleine Schritte. Ein zeitlich begrenzter **Selbstversuch** kann der Anfang sein. Wie schmeckt eine vegetarische Woche? Oder eine vegetarische Grillparty? Unzählige Internetseiten und Kochbücher geben Tipps für leckere Rezepte.

Für diejenigen, die den Ursprüngen der Nahrungsmittelproduktion wieder näher kommen wollen, gibt es gute Möglichkeiten. Mal wieder Bauernhofluft schnuppern? In Projekten der „**Solidarischen Landwirtschaft**“ kann man selbst Miteigentümer eines landwirtschaftlichen Betriebs werden. **Lebensmittelkooperativen** („Foodcoops“) können eine Alternative zum Supermarkt sein.

Keinen eigenen Garten? Vielerorts kann man kleine **Ackerparzellen mieten**. Bei Aussaat/Bepflanzung kann man sich professionell unterstützen lassen. Geerntet wird selbst! Eine Nummer kleiner geht „urban gardening“ natürlich auch auf dem eigenen Balkon oder im Schrebergarten.

Für Schulen eignen sich Schulgärten hervorragend, um Kindern die Produktion von Lebensmitteln anschaulich näherzubringen.

Auch Zeichen an die Politik sind wichtig: Die MISEREOR-Kampagne „Kein Essen für den Eimer!“ gegen Lebensmittelverschwendung drängt auf eine längst überfällige gesetzliche Regelung in diesem Bereich. Die Kampagne „meine Landwirtschaft“, getragen von MISEREOR und einem breiten Aktionsbündnis, initiiert wichtige Debatten über unsere künftige Agrar- und Ernährungspolitik. Machen Sie mit!

Weitere Informationen zum Thema gibt es hier:

Präsentation „Gerecht, nachhaltig, lecker – Das gehört auf den Tisch.“ Von MISEREOR und der Katholischen Frauengemeinschaft Deutschland (kfd).

Abrufbar unter: www.misereor.de/praesentation-fleischkonsum

MISEREOR Grundlagenartikel zur Fastenaktion 2013 „Wir haben den Hunger satt!“ Abrufbar unter: www.misereor.de/wir-haben-den-hunger-satt

MISEREOR-Studie „Instrumente im Sinne einer nachhaltigen, klimafreundlichen Fleischproduktion“. Abrufbar unter: www.misereor.de/studie-fleischproduktion

Kurzfilm zu Fleischkonsum und zu Welternährung (7 min): <http://edeos.org/downloads/>

Dokumentarfilm über den Kampf von Kleinbauern in Südamerika gegen die Sojakonzerne: „Raising Resistance“. Informationen und Trailer unter: <http://raising-resistance.com/>

Fleischatlas des BUND: www.bund.net/fleischatlas

Solidarische Landwirtschaft: www.solidarische-landwirtschaft.org

Urban Gardening: www.meine-ernte.de

Politisches Engagement: www.misereor.de/lebensmittelverschwendung, www.meine-landwirtschaft.de, www.wir-haben-es-satt.de/start/home/

Fact Sheet zum Thema

Hunger/Durst

2

Karikaturen im Katalog: **N° 27, 33, 70, 72, 73, 74, 92, 96**

Problematik:

Nach Angaben der Ernährungs- und Landwirtschaftsorganisation der UN (FAO) leiden 795 Millionen Menschen weltweit an Hunger⁷. Allerdings erfasst diese Rechenmethode nur jene Menschen, die ein ganzes Jahr lang weniger als 1800 Kilokalorien täglich zu sich nehmen. Doch viele hungern zeitweise oder haben durch schwere körperliche Arbeit einen höheren Kalorienbedarf. Wenn die Berechnung von einem realistischen Kalorienbedarf⁸ ausgehen würde, würde die Zahl der Hungernden um 50 Prozent höher liegen, bei fast 1,3 Milliarden Menschen.

Nicht erfasst wird außerdem die Mangelernährung. Mehr als 2 Milliarden Menschen sind weltweit davon betroffen. Sie haben keinen Zugang zu einer ausgewogenen Ernährung, die sie mit den notwendigen Vitaminen und Mineralstoffen versorgt, um ein gutes und gesundes Leben zu führen. Der Mangel dieser Mikronährstoffe beeinträchtigt die körperliche und geistige Entwicklung von Kindern, schwächt das Immunsystem und die Gesundheit und kann auf Dauer tödlich sein.

Wie kann es sein, dass mindestens jeder 9. Mensch auf der Welt hungert, und jedes 4. Kind unter 5 Jahren mangelernährt ist? Hunger hat unterschiedliche Ursachen, über die wir informieren und aufklären wollen. Klar ist: Hunger hat keine „natürlichen“ Ursachen, sondern ist menschengemacht. **Dies sind die sieben wichtigsten Ursachen:**

1. Armut macht Hunger: Menschen hungern in der Regel nicht, weil in ihrem Umfeld nicht genügend Nahrungsmittel verfügbar wären, sondern weil sie sich diese nicht leisten können. Oft haben sie kein festes Einkommen, oder sie erhalten „Hungerlöhne“ und werden ausgebeutet. Auch Kleinbauern erhalten für ihre Produkte oft zu geringe Einkommen.

2. Verlust an natürlichen Grundlagen: In vielen Regionen wird es immer schwieriger, überhaupt Nahrungsmittel anzubauen. Durch die Einwirkung von Menschen geht die Artenvielfalt zurück, Böden werden unfruchtbar, Wasserquellen versiegen oder werden verschmutzt. Vielfach sind

es auch Formen der nicht nachhaltigen Landwirtschaft selbst, die den Verlust der natürlichen Lebensgrundlagen vorantreiben.

3. Klimawandel: Bedingt durch den Klimawandel wird die Zahl der von Hunger bedrohten Menschen weltweit voraussichtlich um 10 bis 20% höher sein als sie ohne Klimawandel wäre. Die Heftigkeit und Häufigkeit von Extremwetterereignissen wie Starkregen, Wirbelstürmen, Hitzewellen und Dürren nimmt zu. Für Bauern und Bäuerinnen bedeutet das ausfallende Ernten. Die Ärmsten trifft es am schwersten, weil sie kaum Vermögen oder soziale Absicherungen haben.

4. Land- und Ressourcenraub: Land ist zu einem begehrten Investitions- und Spekulationsobjekt geworden. Menschen, die seit Generationen von ihrem Stück Land leben, ohne einen offiziellen Besitztitel zu haben, werden von ihrem Grund vertrieben. Umgekehrt ist es Kleinbauern auf kleinen Parzellen häufig unmöglich, zu fairen Konditionen Zugang zu größeren Landflächen zu erhalten. Eine weitere wichtige Ressource ist das Saatgut: Verlieren Kleinbauern die Kontrolle über und den Zugang zu lokal angepasstem Saatgut, drohen Ernteaufschläge.

5. Zweckentfremdung, Ernteverluste, Essen im Müll: Hunger hat viel damit zu tun, was und wie konsumiert wird. Deutlich weniger als die Hälfte der globalen Getreideernte wird direkt als Lebensmittel verwendet. Die Nutzung beispielsweise als Tierfutter oder Treibstoff verknüpft künstlich die Verfügbarkeit von Grundnahrungsmitteln. Genauso wie das Drittel der globalen Nahrungsmittelernte, das mangels Lagerungsmöglichkeiten und durch nicht-nachhaltigen Konsum im Müll landet.

6. Mangelnde Vorsorge und Infrastruktur: Naturkatastrophen wie Dürren werden erst zur Hungerkrise, wenn vorbeugende Investitionen ausgeblieben sind. In vielen Ländern sind mangelnde öffentliche Vorratshaltung an Nahrungsmitteln, mangelnde Transportinfrastrukturen oder fehlende Wasserauffangsysteme ein zentrales Pro-

Fact Sheet zum Thema

Hunger/Durst

blem, um Krisen zu bewältigen.

7. Nahrungsmittelspekulation: Starke Preisschwankungen bei Nahrungsmitteln sind sowohl für arme Konsument(inn)en, wie auch für bäuerliche Produzent(inn)en ein Problem. Ein zentraler Verstärker von Preisschwankungen ist die Spekulation durch Banken und Finanzinvestoren, die durch Wetten auf Preisentwicklungen die realen Preisschwankungen beeinflussen.

Mangelnder Zugang zu Trinkwasser und Sanitärversorgung ist ein ebenso großes Problem wie das des Hungers: 768 Millionen Menschen haben keinen Zugang zu sauberem Trinkwasser, 2,5 Milliarden Menschen keine angemessene Sanitärversorgung. Mehr Kinder sterben an den dadurch verursachten Krankheiten wie Durchfall als an Malaria, Masern und AIDS zusammen⁹. Das Recht auf sauberes Trinkwasser und Sanitärversorgung ist zwar mittlerweile als universales Menschenrecht anerkannt, es mangelt jedoch an der Umsetzung.

Die Wasserfrage wird zukünftig immer entscheidender für die Ernährungssicherheit weltweit sein. Die Landwirtschaft ist schon heute der größte Wassernutzer und durch die Intensivierung der Landwirtschaft steigt der Bedarf seit Jahren immer weiter an. Die UNESCO warnt im Weltwasserbericht 2014 davor, dass zukünftig weniger Wasser für die Landwirtschaft zur Verfügung stehen wird. Dies liegt u.a. daran, dass auch Industrie und Haushalte immer mehr Süßwasser für sich beanspruchen. Damit dies nicht zu noch mehr Hunger und Durst weltweit führt, wird ein nachhaltiger und gerechter Umgang mit der kostbaren Ressource Wasser unumgänglich sein.

Was tun?

Gehen sie sorgsam mit Nahrungsmitteln um! Ein Drittel aller Lebensmittel wird jedes Jahr auf der ganzen Welt weggeworfen. Auf dem Weg von den Feldern auf unsere Teller werden allein in Deutschland jährlich bis zu 20 Millionen Tonnen Lebensmittel entsorgt. Dies entspricht 500.000 Lastwagen voller Essen, die jedes Jahr auf dem Müll landen. Indem zu viele Lebensmittel in der Tonne statt auf dem Teller landen, werden Land, Wasser und andere Produktionsressourcen

verschwendet. Das muss sich ändern, helfen Sie mit! Überdenken Sie Ihr Konsumverhalten: Die Landflächen, die in Entwicklungsländern zur Erfüllung unserer Konsummuster in Anspruch genommen werden, stehen der Produktion für die lokalen Ernährungsbedürfnisse nicht mehr zur Verfügung. Somit stehen z.B. unser Fleisch- und Energiekonsum im direkten Zusammenhang mit dem Hunger in der Welt.

Die EU-Agrarpolitik hat, beispielsweise durch Subventionen, erheblichen Einfluss auf Entwicklungsländer und beeinflusst somit auch die Bekämpfung des Hungers weltweit. Deshalb ruft MISEREOR mit vielen anderen Organisationen mit der Kampagne „Meine Landwirtschaft“ zu einer breiten Debatte über unsere künftige Agrar- und Ernährungspolitik auf. Machen Sie mit!

Hier gibt's mehr Infos

MISEREOR-Themenseite „Hunger bekämpfen“
www.misereor.de/hunger

MISEREOR Grundlagenartikel zur Fastenaktion 2013 „Wir haben den Hunger satt“. Abrufbar unter: www.misereor.de/wir-haben-den-hunger-satt

Film „Hunger“ von Marcus Vetter und Karin Steinberger (115 min). Infos, kompletter Film, Trailer und Begleitmaterialien unter www.misereor.de/doku-hunger

„Hunger“ und „Durst“. Reportagen von Angela Andersen und Klaus Kleber. Abrufbar unter: www.zdf.de/hunger-und-durst/hunger-und-durst-35344264.html

Zukunftsstiftung Landwirtschaft et al. (Hrsg.): Wege aus der Hungerkrise. Die Erkenntnisse und Folgen des Weltagrарberichts, 2009.

Abrufbar unter www.weltagrарbericht.de

Fact Sheet zum Thema

Flucht

3

Karikaturen im Katalog: **N° 67, 68, 69, 77, 93**

Problematik:

Seit 2014 sind jeden Tag über 42.000 Menschen aus ihrer Heimat geflohen. Weltweit sind derzeit etwa **60 Mio. Menschen** nach Angaben der Vereinten Nationen auf der Flucht, mehr Menschen als nach dem Zweiten Weltkrieg. Dazu zählen Flüchtlinge (anerkannt nach der Genfer Flüchtlingskonvention wegen individueller Verfolgungsgründe oder Schutzsuchende aus Kriegsgebieten), Asylsuchende und Staatenlose. Die mit 64 Prozent (2014) größte Gruppe bilden jedoch die so genannten **Binnenvertriebenen**, die in ihrem eigenen Land nach Zuflucht suchen oder an der Ausreise gehindert sind. Sie können weder Flüchtlingsstatus noch Asyl beantragen.

Fast neun von zehn Flüchtlingen leben in Entwicklungsländern. In vielen Fällen nehmen angrenzende, selbst eher arme Nachbarländer Schutz suchende Flüchtlinge auf, die vor Gewalt und politischer Verfolgung fliehen. Dies geschieht meist unbürokratisch und bei größeren Gruppen (zunächst) ohne Einzelfallprüfung der Fluchtgründe. Außerhalb der Europäischen Union haben die meisten Länder gar kein oder kein funktionsfähiges Asylsystem.

Im Fokus der Medien stehen derzeit insbesondere die Fluchtbewegungen im Nahen und Mittleren Osten aufgrund der Krisen in Syrien, Afghanistan und im Irak, ausgelöst vor allem durch Krieg und Übergriffe von Terrorgruppen. Aber auch die Lage in Zentral- und Ostafrika wird immer wieder thematisiert. Neben diesen Herkunftsregionen, die recht nah an Europa liegen, gibt es aber auch in anderen Teilen der Welt Flüchtlinge und Vertriebene, in Asien ebenso wie in Latein- und Mittelamerika.

Laut dem Flüchtlingswerk der Vereinten Nationen (UNHCR) kommen die meisten Flüchtlinge aus Syrien (3,9 Mio.), Afghanistan (2,6 Mio.), Somalia (1,1 Mio.), Sudan, Südsudan, DR Kongo, Myanmar und Irak. Die acht größten Aufnahmeländer 2014 waren die Türkei (1,6 Mio.) Pakistan (1,5 Mio. Flüchtlinge), Libanon (1,1 Mio.), Iran (950.000), Jordanien, Äthiopien, Kenia und Tschad¹⁰. Flüchtlinge finden also zunächst und überwiegend **Aufnahme in den**

Nachbarländern, die zum Teil selbst als sehr arm gelten. Dagegen haben nur 2,9 Prozent der knapp 22 Millionen Menschen, die über Grenzen hinweg geflüchtet sind, in der Europäischen Union Asyl beantragt¹¹.

Fast 4 Millionen Menschen, die vor dem Bürgerkrieg in Syrien geflohen sind, suchen im Libanon, in der Türkei und Jordanien Zuflucht – unter nicht selten schwierigsten Umständen. Dem gegenüber haben zwischen März 2011 und Juni 2015 nur knapp 350.000 Syrer(innen) Asyl in den Ländern Europas (ohne Türkei) beantragt, wohingegen Mitte 2015 allein die Türkei fast sechsmal so viele Geflüchteten aus Syrien Zuflucht gewährte¹².

Unter allen Industrieländern wurden 2014 in Deutschland die meisten Asylanträge gestellt (173.000). Gemessen an der Bevölkerungsgröße haben in Europa jedoch Staaten wie Schweden oder Österreich zuletzt mehr Asylbewerber(innen) aufgenommen.

Im Recht und auch in den öffentlichen Debatten wird zwischen **Flucht und Migration** unterschieden. Wer aufgrund einer Kriegssituation oder vor Terror-Milizen flieht, hat keine Wahl: In der Heimat zu bleiben, ist lebensgefährlich, weil Ortschaften und Infrastruktur zerstört sind und die Menschen unmittelbar bedroht werden. Sie können Zuflucht außerhalb ihres Landes suchen und haben Anrecht auf Schutz durch das Aufnahmeland.

Von Migration spricht man, wenn Menschen für sich im Heimatland keine Perspektiven mehr sehen. Die Entscheidung, sich auf den Weg zu machen, wird sowohl durch die Ausgangssituation im Herkunftsland beeinflusst, als auch durch die Attraktivität anderer Weltregionen. Menschen verlassen ihr Hab und Gut, wenn ihnen ihre Existenzgrundlage abhandenkommt – durch Dürren und Naturereignisse, durch Perspektivlosigkeit aufgrund von fehlenden Berufs- und Bildungschancen, Korruption oder fehlender Teilhabe (so genannte Verdrängungs- oder **Push-Faktoren**).

Auf der anderen Seite scheinen sich anderswo bessere Lebenschancen zu bieten, werden Menschen von Regionen

Fact Sheet zum Thema

Flucht

angezogen, die ihnen die Hoffnung auf ein besseres Leben vermitteln (sie werden durch so genannte Anziehungs- oder Pull-Faktoren angezogen). **Pull-Faktoren** sind zum Beispiel die Hoffnung auf (ausreichend) Nahrung, Schutz, Gesundheitsversorgung, Bildung und vor allem Arbeit.

Für Migration wird meist die schwierige Lebenssituation in den Ausgangsländern im Vordergrund gesehen. Neben den politischen und gesellschaftlichen Umständen in diesen Ländern selbst, tragen aber die Politik, die Wirtschaft und die Gesellschaften im globalen Norden auch eine Mitverantwortung. Denn an vielen Push-Faktoren haben „wir im Norden“ (die deutsche bzw. europäische Politik und Wirtschaft, wir als Konsumenten(innen) und Einzelpersonen) einen Anteil, der uns nicht immer bewusst ist: Die Handelspolitik der letzten Jahrzehnte, die europäische Produkte auf Märkten des Südens subventionierte, der Raubbau an Ressourcen für Produkte unseres Lebensstils, unser Konsumverhalten, das in Teilen menschenunwürdige Produktionsbedingungen in Entwicklungsländern in Kauf nimmt, sind nur einige Beispiele.

In der Debatte um Zuwanderung und Migration in Deutschland werden von Teilen der Politik Vorurteile und die Furcht vor dem Fremden und Andersartigen bedient. Dabei müssen die Frauen, Männer und Kinder, die fern ihrer Heimat Sicherheit und eine Lebensgrundlage suchen, vor allem als Menschen wahrgenommen werden. In nicht wenigen Fällen haben sie auf der Flucht traumatische Erfahrungen gemacht und wünschen sich, in Ruhe ein neues selbstbestimmtes Leben anfangen zu können. Manche nehmen dafür die lebensbedrohliche Reise durch die Sahara und über das Mittelmeer in Kauf. Von Januar bis Mitte August 2015 haben das Mittelmeer 250.000 Migrant(inn)en überquert, 2.350 Menschen ließen dabei ihr Leben¹³.

Was tun?

Unterstützen Sie die Arbeit der Partnerorganisationen Misereors vor Ort. Unsere langjährigen Partner arbeiten in Regionen, die derzeit akut mit Flüchtlingsbewegungen konfrontiert sind, wie im Nordirak, Syrien oder Jordanien. Dort leisten sie Sofort- und Nothilfe, aber auch psycho-

logisch-therapeutischen Beistand (Informationen www.misereor.de/nothilfe).

Darüber hinaus sind unsere Partnerorganisationen weltweit engagiert, um Menschen vor Ort Lebensperspektiven in ihren Heimatländern zu bieten und so mögliche Fluchtursachen an der Wurzel zu packen.

Achten Sie darauf, möglichst **fair gehandelte Produkte** zu kaufen. Der Faire Handel sichert Arbeitsplätze in Entwicklungsländern und ermöglicht Produzenten und Produzentinnen ein menschenwürdiges Auskommen.

Engagieren Sie sich ehrenamtlich vor Ort für ankommende Asylbewerber und Flüchtlinge. Fast in jeder Stadt gibt es Initiativen sowohl aus dem kirchlichen wie aus dem nichtkirchlichen Bereich.

Weitere Informationen zum Thema gibt es hier:

Misereor Lehrerforum Nr. 97 – 2015: Flucht. Warum? Wie? Wohin? Abrufbar unter: www.misereor.de/lehrerforum

Die Arbeit von Misereor im Ausland wird in Deutschland flankiert von Organisationen wie Caritas (www.caritas.de) oder Pro Asyl (www.proasyl.de/)

Umfangreiche Bildungsangebote bieten auch Bistümer in Deutschland an, beispielhaft sei hier auf die Arbeit des Erzbistums Köln zum Thema verwiesen: www.aktion-neue-nachbarn.de/. Unter „Downloads“ finden sich Bildungsmaterialien, Filmtipps etc.

Zahlenmaterial zum Thema: Flüchtlingswerks der Vereinten Nationen: www.unhcr.de und Organisation für Internationale Migration: www.iom.int

Fact Sheet zum Thema

Klimawandel

4

Karikaturen im Katalog: N° 6, 7, 14, 18, 21, 22, 23, 29, 32, 48, 60, 71, 76, 78, 79, 80, 81, 82, 83, 84, 89, 95, 97, 98, 99

Problematik:

Der natürliche Treibhauseffekt ermöglicht das Leben auf unserem Planeten. Sogenannte Treibhausgase wie CO₂ oder Methan sorgen dafür, dass die Atmosphäre zwar die Sonnenstrahlung durchlässt, aber einen Teil der von der Erde reflektierten Wärmestrahlung zurückhält. Allerdings hat die Nutzung fossiler Brennstoffe durch den Menschen dazu geführt, dass seit dem Beginn der Industrialisierung der Anteil der Treibhausgase in der Atmosphäre deutlich gestiegen ist. Die zunehmende menschengemachte Konzentration von Treibhausgasen gilt als die Hauptursache für den seit Mitte des 19. Jahrhunderts beobachteten Anstieg der globalen Durchschnittstemperatur um bereits 0,8°C¹⁴. Dies wurde erneut im jüngsten Sachstandsbericht des Weltklimarates IPCC festgestellt. Sicherlich – über Details wird diskutiert, denn Klimamodelle sind hochkomplex. Bei den Basisfragen zum Klimawandel herrscht in der Wissenschaft jedoch Einigkeit. Der menschliche Einfluss kann nicht mehr ernsthaft geleugnet werden.

Eine Erhöhung der globalen Durchschnittstemperatur um maximal 2°C wird von Wissenschaftlern und Politikern als gerade noch kontrollierbares Szenario betrachtet¹⁵. Dies ist mit großer Wahrscheinlichkeit nur zu erreichen, wenn eine bestimmte Konzentration von Kohlendioxid in der Atmosphäre nicht überschritten wird. Diese wird in ppm – parts per million, also Kohlenstoffteile pro 1 Million Teile – gemessen¹⁶. Im Mai 2015 wurde erstmals global eine durchschnittliche Konzentration von 400 ppm gemessen. 450 ppm gelten als kritische Marke, ab der es zu abrupten Veränderungen des Klimasystems – z.B. auch bei den Temperaturen – kommen kann. Eine Einhaltung des 2°C Limits gilt dann als unwahrscheinlich. Damit das nicht geschieht, muss ein Großteil der heute bekannten Vorräte fossiler Brennstoffe (Öl, Gas, Kohle) im Boden bleiben. Die Menge an CO₂, die bei ihrer Verbrennung freigesetzt würde, überstiege die Aufnahmekapazitäten der Atmosphäre um ein Vielfaches.

Klar ist: Auch eine globale Erwärmung um durchschnittlich 2°C wird schwerwiegende Folgen haben. Erste Auswir-

kungen der Erwärmung sind schon jetzt zu spüren. Der Meeresspiegel ist bereits im 20. Jahrhundert regional zwischen 12 und 22 Zentimetern angestiegen. Rund um den Globus schmelzen Gebirgsgletscher – damit verschwinden die größten Trinkwasserreservoirs der Welt. Zugleich nehmen Zahl und Heftigkeit extremer Wetterphänomene wie Dürren, Überschwemmungen und Wirbelstürme zu.

Die Industrieländer sind in der Verantwortung

Drei Viertel der Treibhausgase, die seit dem Beginn der Industrialisierung ausgestoßen wurden, stammen aus Industrieländern. Die durchschnittlichen Pro-Kopf-Emissionen liegen in Deutschland heute bei ca. 11 Tonnen CO₂ pro Jahr, in Bangladesch nur bei 0,9 Tonnen. Hätten alle Menschen weltweit die gleichen Emissionsrechte, stünde jedem derzeit ein „Budget“ von etwa 2,7 Tonnen CO₂ pro Jahr zur Verfügung. Die Hauptverursacher des Klimawandels müssen aufgrund ihrer Verantwortung und ihrer ökonomischen und technologischen Möglichkeiten bei der Begrenzung des Klimawandels eine Vorreiterrolle übernehmen. Aber auch die aufstrebenden Schwellenländer müssen einen Beitrag zum Klimaschutz leisten. Die Länder, die bereits jetzt spürbar unter den Folgen des Klimawandels leiden, müssen von den Industrieländern Unterstützung bekommen.

Klimagerechtigkeit

Diejenigen Menschen, die am wenigsten zum Klimawandel beitragen und beigetragen haben, leiden schon heute am meisten unter den Folgen. Entwicklungsländer haben weniger Möglichkeiten als reiche Nationen, durch Schutz- und Anpassungsmaßnahmen die gefährlichen Folgen klimatischer Veränderungen zu bewältigen. Menschen, die nicht durch Vorräte, Ersparnisse oder Versicherungen Vorsorge treffen können, leiden in Krisensituationen unmittelbar Hunger und Not. Währenddessen haben die Gesellschaften, die zu den größten Verursachern des Klimawandels zählen – früh industrialisierte Staaten wie z.B. auch

Fact Sheet zum Thema

Klimawandel

Deutschland –bislang am wenigsten mit den Auswirkungen zu kämpfen. Oder aber sie haben ausreichend Möglichkeiten, sich an die Folgen anzupassen. Der Klimawandel wird damit zu einer Gerechtigkeitsfrage zwischen Nord und Süd und geht weit über eine Umweltproblematik hinaus.

Was tun?

Sie können jeden Tag Entscheidungen darüber treffen, wie groß ihr Beitrag zum Klimaschutz und für mehr Klimagerechtigkeit ist. Unser Konsum, die Art, wie wir uns ernähren und unser Mobilitätsverhalten sind dafür entscheidend. Verringern Sie ihren persönlichen CO₂-Fußabdruck, indem Sie alte Gewohnheiten überdenken! Viele Maßnahmen sind gar nicht schwer: Stellen Sie zuhause auf Ökostrom um, legen Sie öfter mal fleischfreie Tage ein oder lassen Sie das Auto häufiger stehen. Hilfreiche Tipps, wie Sie Klimaschutz einfach in Ihren Alltag integrieren können (und dabei sogar Geld sparen!), gibt das Klimaschutzbuch (s. u.).

Sprechen Sie über das Thema! Noch immer gibt es Menschen, die den menschengemachten Klimawandel anzweifeln oder leugnen. Häufig steckt dahinter Unwissen, oft aber auch Bequemlichkeit oder der Unwille, den eigenen Lebensstil zu reflektieren. Hier braucht es mehr gut informierte Menschen und Vorbilder, die zeigen, dass Klimaschutz im Alltag realisierbar ist.

Sprechen Sie Entscheidungsträger(innen) in Ihrem Umfeld an. Wie sieht es mit konkreten Klimaschutzmaßnahmen in Ihrer Stadt oder Ihrer Kirchengemeinde aus? Vielleicht gibt es bereits Gruppen/ Aktionsbündnisse, denen Sie sich anschließen können. Wenn nicht – machen Sie doch den Anfang!

Unterstützen Sie MISEREOR! MISEREOR ist auf europäischer und internationaler Ebene aktiv für ein gerechtes und ambitioniertes internationales Klimaschutzabkommen und aktives Mitglied der Klima-Allianz. In Entwicklungs- und Schwellenländern unterstützt MISEREOR Partner bei der Entwicklung von Lösungskonzepten in den Bereichen Erneuerbare Energien und Anpassung an den Klimawandel – aus der Perspektive der Armgemachten. Nähere Informationen zu unseren Projekten und zu Spendenmöglichkeiten finden Sie unter www.misereor.de/projekte

Weitere Informationen zum Thema gibt es hier:

Klimaschutztipps für den Alltag: Klimaschutzbuch von Misereor und dem Oekom-Verlag. Kostenlos bestellbar unter: www.misereor-medien.de

Kurzfilm zum Klimawandel (7 min). Abrufbar unter: <http://edeos.org/downloads/>

Grundlagenartikel zur MISEREOR-Fastenaktion 2015 und Misereor Themenheftchen „Klima der Gerechtigkeit“ Abrufbar unter: www.misereor.de/klimawandelpublikationen

MISEREOR-Werkmappe „An der Seite der Armen. Aufbrüche im Zeichen des Klimawandels“ : Unterlagen kirchlicher Erwachsenenbildung. Bestellbar unter www.misereor-medien.de

Was unser Fleischkonsum mit Klimaschutz zu tun hat: Präsentation von Misereor und der Katholischen Frauengemeinschaft Deutschland (kfd). Abrufbar unter: www.misereor.de/klimawandelpublikationen

Umweltbundesamt. Häufige Fragen zum Klimawandel. Abrufbar unter: www.umweltbundesamt.de/themen/klima-energie/klimawandel/haeufige-fragen-klimawandel

Germanwatch Klima-Risiko-Index, zeigt welche Länder am stärksten vom Klimawandel bedroht sind. Abrufbar unter: <http://germanwatch.org/de/kri>

Germanwatch-Ausstellung: Klima? Wandel. Wissen! <http://germanwatch.org/de/ausstellung-klimawandel>

Weiterführende Links zu häufig gestellten Fragen zusammengestellt vom Potsdam Institut für Klimafolgenforschung: www.pik-potsdam.de/services/infothek/fragen

Fact Sheet zum Thema

Autofahren/Mobilität

5

Karikaturen im Katalog: **N° 4, 11, 12, 13, 14, 52, 55, 94**

Problematik:

Weltweit und in Deutschland sind immer mehr Autos auf den Straßen unterwegs. Auf ca. 81 Mio. Deutsche kommen derzeit 44 Mio. angemeldete PKW¹⁷. Der KFZ-Bestand in Deutschland hat sich von 1970 bis Mitte der 1990er Jahre verdreifacht¹⁸. Weltweit werden im Jahr 2030 etwa 3 Mrd. Autos erwartet.

Unser derzeitiges Mobilitätsverhalten ist nicht zukunftsfähig: In Deutschland ist Mobilität zu 90% abhängig von fossilen Treibstoffen¹⁹, der Anteil der erneuerbaren Energien lag 2009 bei nur 6%. Im weltweiten Maßstab ist die Abhängigkeit von fossilen Treibstoffen sogar noch etwas höher.

In Deutschland ist der Verkehrsbereich der einzige Sektor, der seinen CO₂ Ausstoß im Vergleich zu 1990 nicht gesenkt hat. Er ist sogar – anders als im Energie- oder Industriebereich – in absoluten Mengen gestiegen (um 0,6 Prozent bis 2014). In Deutschland verursacht der Verkehr derzeit rund **18 Prozent der Treibhausgasemissionen**²⁰. Weltweit sind die Emissionen im Straßenverkehr seit 1990 um 52% gestiegen, der Trend setzt sich ungebrochen fort. Insbesondere der motorisierte Individualverkehr ist ein bedeutender Treiber des menschengemachten **Klimawandels**.

Motorisierter Individualverkehr ist neben dem Flugzeug die energieintensivste Art der Fortbewegung. In Deutschland dominiert im „Modal Split“ (Verteilung der Mobilität auf verschiedene Verkehrsmittel) deutlich der PKW: 60% der Wege werden mit dem Auto zurückgelegt (WWF et al 2014).

Die größten Zuwächse bei den Neuzulassungen haben Geländewagen (sogenannte SUVs), die für die ihnen zugedachte Nutzung häufig überdimensioniert sind. Über die Hälfte aller gefahrenen Strecken sind Kurzstrecken unter 6 km (www.econitor.de), bei denen der Ausstoß von Klimagasen ganz besonders hoch ist.

Einen sehr hohen Anteil am Verkehrsaufkommen hat der „Freizeitverkehr“ (ohne Urlaubsreisen). Zu Freizeit Zwecken

wurden 2009 in etwa so viele Kilometer zurückgelegt wie für das Pendeln zur Arbeit, zu Ausbildungsplätzen und für Geschäftsreisen zusammen (Deutsche Energieagentur 2012).

Das hohe Verkehrsaufkommen bleibt nicht ohne **Gesundheitsfolgen**: In Deutschland sterben jährlich ca. 70.000 Menschen an Atemwegserkrankungen durch die verkehrsbedingte Feinstaubbelastung²¹. In den verkehrsbelasteten Metropolen der Entwicklungsländer ist die Belastung ungleich höher. In der philippinischen Hauptstadt Manila sind rund 80% der verkauften Medikamente zur Behandlung von Atemwegserkrankungen bestimmt!

Irrweg Agrotreibstoffe: Die EU-Beimischungsquote (E10) hat für einen Boom des Energiepflanzenanbaus v.a. in Entwicklungsländern geführt. Dies bedeutet häufig den **Verlust bedeutender Ökosysteme** (z.B. Regenwälder in Indonesien oder Cerrado in Brasilien). Aufgrund der Entwaldung und Umnutzung von Flächen und den damit verbundenen zusätzlichen Treibhausgasemissionen hat der sogenannte „Biosprit“ häufig eine sehr **schlechte Klimabilanz**. Energiepflanzen stehen in Flächenkonkurrenz zum Anbau von Nahrungsmitteln und sind für **steigende Lebensmittelpreise** mitverantwortlich.

Zur Erreichung der Treibhausgasminderung von 95% bis 2050, wie von der Bundesregierung angestrebt, sind sowohl technische Lösungen nötig, als auch der klare politische Willen, sowohl politische als auch raumordnende Maßnahmen umzusetzen, die klimafreundliches Verhalten belohnen. Ein Wandel im Mobilitätsverhalten ist der Schlüssel zum Klimaschutz. Verkehrsvermeidung ist dabei das wirksamste Instrument des Klimaschutzes, erst danach kommen Effizienztechnologien.

Was tun?

Es lohnt sich, mal über das eigene Mobilitätsverhalten nachzudenken. Mit Entscheidungen über die Art und Wei-

Fact Sheet zum Thema

Autofahren/Mobilität

se unserer Mobilität können wir aktiv einen Beitrag zum Klimawandelschutz leisten – jeden Tag.

Kein Verkehrsmittel scheint so bequem wie das eigene Auto. Ein Wandel im eigenen Mobilitätsverhalten beruht auf Ihrer Entscheidung, andere Verkehrsmittel zu nutzen. Sollten Sie weiterhin ein Auto nutzen, überlegen Sie, ob Sie ein eigenes Auto benötigen oder **Carsharing** nutzen können. Carsharing ist gut für das Klima und die Haushaltskasse, denn ein eigenes Auto steht die meiste Zeit ungenutzt herum. Je emissionsärmer das von Ihnen genutzte Fahrzeug, desto größer Ihr Beitrag zum Klimaschutz.

Wie wäre es mit einem Selbstversuch? Lassen sich ausgewählte Wege mit dem Fahrrad, zu Fuß oder mit dem ÖPNV bewältigen? Gelingt ein autofreier Tag (eine autofreie Woche)?

Wenn Ihnen Fahrradfahren auf Dauer zu anstrengend ist, könnte ein **Pedelec** eine Alternative sein. E-Mobilität ist bereits Realität. Mehr als zwei Millionen Pedelecs sind schon in Deutschland unterwegs, deutlich mehr als E-Autos. Ein Pedelec erweitert den Aktionsradius der Nutzer erfahrungsgemäß etwa um das Doppelte. Dadurch können plötzlich neue kluge Kombinationen von Verkehrsmitteln möglich werden, z.B. mit dem Pedelec zum Bahnhof und dann mit der Bahn weiter.

Die Niederlande und Dänemark zeigen, welche Bedeutung der Radverkehr haben kann, in den Niederlanden werden 27% aller Wege mit dem Rad zurückgelegt. Kopenhagen gilt als Fahrradhauptstadt, mit einem Anteil zurückgelegter Wege von 50%.

Auch **Mitfahren oder mitfahren lassen** ist eine Option, die klimaschonender und gleichzeitig kommunikativ ist! Wenn Sie nicht sicher sind, welche Lösung für Sie geeignet wäre: Mobilitätsberater unterstützen Sie oder das Unternehmen, für das Sie arbeiten, darin, nachhaltiges Mobilitätsverhalten zu ermöglichen, ohne dass es zu einer Minderung Ihrer Leistung und Ihres Wohlbefindens führt.

Forderungen an die Politik stellen: Maßnahmen wie der Ausbau des ÖPNV, mehr Tempo 30-Zonen in der Stadt oder ein Tempolimit auf Autobahnen könnten die Emissionen des Straßenverkehrs eindämmen. Eine gut ausgebaute und sichere Radwegeinfrastruktur ist ein Schlüssel zur Reduzierung des motorisierten Individualverkehrs. Selbst

aufwändige Radschnellwege sind deutlich günstiger in Bau und Unterhalt als Straßen (Kostenfaktor 1:5). Sprechen Sie den Abgeordneten Ihres Wahlkreises darauf an!

Vorbildfunktion einfordern: Welchen Dienstwagen fährt Ihr Bundestagsabgeordneter oder der Bischof Ihrer Diözese? Machen Sie es zum Thema! Große Fahrzeugflotten in Unternehmen könnten zugunsten anderer Anreize (zum Beispiel Finanzierung einer Bahncard, Bereitstellung von „Dienst-Pedelecs“) reduziert werden. Eine Mobilitätsberatung kann dabei unterstützen, „gute Wege“ zu finden. Regen Sie dies bei Ihrem Arbeitgeber an!

Weitere Informationen zum Thema gibt es hier:

UBA: Informationen zum Verkehr. Ausgabe 2012. Abrufbar unter: www.umweltbundesamt.de/publikationen/daten-verkehr

WWF, BUND, Germanwatch, Nabu, VDC 2014: Klimafreundlicher Verkehr in Deutschland. Weichenstellungen bis 2050. Abrufbar unter: <https://germanwatch.org/de/8738>

MISEREOR Factsheet Biosprit. Abrufbar unter: www.misereor.de/factsheet-biosprit

MISEREOR Positionspapier zum Kraftstoff E10. Abrufbar unter: www.misereor.de/positionspapier-biokraftstoff

Carsharing privat organisiert: www.nachbarschafts-auto.de, www.autonetzer.de, www.tamyca.de
Carsharing Anbieter: Cambio Carsharing, Stadtteilauto Auto-Umweltranking des Verkehrsclub Deutschland. Abrufbar unter: www.vcd.org/themen/auto-umwelt/vcd-auto-umweltliste/

Wer fährt welchen Dienstwagen? Dienstwagencheck der Deutschen Umwelthilfe. Abrufbar unter: DUH Pressearchiv, Pressemitteilung vom 24.10.2011

Fact Sheet zum Thema

Konsum und Lebensstil

Karikaturen im Katalog: N° 3, 7, 9, 28, 30, 31, 41, 42, 43, 44, 45, 46, 47, 49, 50, 51, 52, 53, 54, 85, 86, 87, 88, 90, 91

Problematik:

Unser Lebensstil ist geprägt von einem hohen Lebensstandard, der auf ständiges Wirtschaftswachstum ausgerichtet ist. Konsum bestimmt unser alltägliches Leben. Nahrungsmittel, Kleidung, dann und wann ein neues Handy, wir alle konsumieren täglich, viel und häufig auch gerne. Wir konsumieren Dienstleistungen und Produkte, in denen unterschiedlichste Rohstoffe und die Arbeitskraft anderer stecken. Wir kommen um Konsum auch nicht wirklich herum, denn wir produzieren ja nahezu nichts mehr selbst. Gleichzeitig ist die Auswahl an Produkten und Dienstleistungen, die wir erwerben können, so vielfältig wie nie zuvor. Und mit unserem Einkauf können wir uns die ganze Welt nach Hause holen, denn heute entsteht die Mehrzahl der Produkte in globalisierten Produktions- und Lieferketten.

Was sich erst mal positiv anhört, hat seine Schattenseiten. Zu häufig ist der Preis das wichtigste Kriterium bei der Auswahl aus der Unzahl von verfügbaren Produkten. Hersteller bedienen unser Bedürfnis nach billigen Waren und gestalten ihre Produktion entsprechend. Die Verlagerung der Produktion in Billiglohnländer, in denen Arbeitnehmerrechte oder „lästige“ Umweltauflagen kaum eine Rolle spielen, hilft, die Preise niedrig zu halten (bzw. die Gewinnspannen zu maximieren). Die massive Verletzung von Menschenrechten und die Zerstörung unserer natürlichen Lebensgrundlagen ist auch die Folge unseres Wunsches nach immer mehr, immer neuen und möglichst günstigen Konsumgütern.

Konkret bedeutet dies: Näherinnen in Bangladesch nähern an sieben Tagen die Woche 12 Stunden lang Jeans und können von ihrem Lohn dennoch kein menschenwürdiges Leben führen. Rohstoffe für unser neues Handy werden unter katastrophalen Bedingungen im Kongo abgebaut (während etwa 72 Mio. alte Handys ungenutzt in Schubladen verstauben.) Und in dem leckeren Orangensaft, den wir gerne zum Sonntagsfrühstück trinken, steckt unter Umständen Kinderarbeit.

Unser Konsum und das damit einhergehende Wirtschaftssystem haben längst die Kapazitäten unseres Pla-

neten überschritten. Global führt das Modell ständigen Wachstums in ökologische Katastrophen und Konflikte, die die ganze Menschheit bedrohen. Der sogenannte „Erdüberlastungstag“ kennzeichnet den Tag, an dem die nachhaltig nutzbaren Ressourcen eines Jahres verbraucht sind. Er wird jedes Jahr vom **Global Footprint Network** errechnet und verdeutlicht die ökologischen Grenzen des Planeten. Im Jahr 2000 fiel der Erdüberlastungstag noch auf den 1. Oktober, in 2015 befand sich die Erde bereits am 13. August im „ökologischen Defizit“.

Um den derzeitigen weltweiten Bedarf an Rohstoffen, Ackerland, Wasser und Wäldern nachhaltig zu decken, bräuchten wir 1,5 Erden. Würde sich die ganze Welt ein Beispiel an uns Deutschen nehmen, wären sogar 2,6 Planeten notwendig. Hätte die Menschheit dagegen den ökologischen Fußabdruck eines Inders, würde eine halbe Erde ausreichen.

Das vorherrschende Wirtschaftsmodell konnte die Hoffnung, dass es soziale Ungleichgewichte beseitigen kann, bislang nicht erfüllen. Verbesserungen in einigen Bereichen und Regionen stehen erhebliche Verschlechterungen anderswo gegenüber. Die zunehmenden ökologischen Bedrohungen und sozialen Konflikte zeigen, dass die gesamte Menschheit an einer entscheidenden Schwelle angelangt ist. Ein Umdenken ist erforderlich. Es wird Zeit für ein Umdenken hin zu einem Lebensstil, der für alle ein gutes Leben ermöglicht.

In unserer Gesellschaft richten sich die Werte nach einer anthropozentrischen Lebensweise, der Mensch steht im Mittelpunkt. Die Natur wird nicht als Rechtssubjekt anerkannt. Ein alternativer Vorschlag kommt aus Südamerika. **Buen Vivir – Gutes Leben** ist ein Konzept, das sich auf Wertvorstellungen und die Philosophie der indigenen Kulturen der Andenländer beruft.

Denn gut zu Leben bedeutet für die indigenen Völker *nicht*, materielle Güter anzuhäufen, sondern harmonisch mit sich und seinem Umfeld zu leben. Tiere, Pflanzen und die Mutter Erde haben eine gleichwertige Stellung wie

Fact Sheet zum Thema

Konsum und Lebensstil

der Mensch. Das bedeutet auch: Sich zufriedengeben mit dem, was man hat, und nicht immer nach mehr zu streben. Die Befriedigung der Grundbedürfnisse aller steht im Vordergrund. Es geht also weniger um die individuelle Lebensqualität Einzelner, sondern vielmehr um den sozialen Zusammenhang in der Gemeinschaft. Das Konzept des Buen Vivir wurde bereits in den Verfassungen von Ecuador und Bolivien aufgenommen.

Auch Papst Franziskus hat in seiner Enzyklika „Laudato sí“ über die „Sorge für das gemeinsame Haus“ gesprochen und sich deutlich für eine Veränderung der Lebensstile und eine Abkehr vom alles beherrschenden Konsumismus ausgesprochen²².

Was tun?

Es gibt für jeden zahlreiche Möglichkeiten, einen persönlichen Beitrag zu leisten. Zunächst gilt es, den eigenen Lebensstil einmal auf den Prüfstand zu stellen. Dabei können uns folgende Fragen helfen: Was benötigen wir für unser Leben, worauf können wir verzichten oder was kann uns befreien? Welche Auswirkungen hat mein Lebensstil auf die Länder des Südens? Wie beeinflussen wir die globale Entwicklung mit unserem Lebensstil?

Werden Sie zu gut informierten, kritischen Konsumenten und Konsumentinnen! Das muss nicht unbedingt in erster Linie Verzicht bedeuten, sondern vielmehr, gute Alternativen zu eingefahrenen Konsumgewohnheiten zu finden. Jedes Produkt hat seine ganz eigene Entstehungsgeschichte. Es ist wichtig, diese zu kennen und einordnen zu können, welche Auswirkungen auf Mensch und Umwelt damit einhergehen. Nur dann kann die erbrachte Arbeit wertgeschätzt werden und es besteht eine gute Entscheidungsgrundlage darüber, ob wir uns für oder gegen ein Produkt entscheiden.

Konsumentenscheidungen sind einerseits Privatsache. Andererseits ist bewusster Konsum auch ein politisches Statement. Durch Kauf oder Nicht-Kauf drücken wir klar aus, welche Wirtschaftsweise wir unterstützen wollen. Wenn viele Verbraucher(innen) zeigen, dass die Einhaltung der Menschenrechte und Ressourcenschutz ihnen wichtig und auch etwas wert sind, kann das von den Herstellern nicht auf Dauer ignoriert werden. Nutzen Sie diese Macht!

Der Faire Handel ist ein unterstützenswertes Gegenmodell zum vorherrschenden Wirtschaftsmodell. Er versteht sich als eine Handelspartnerschaft, die nach mehr Gerechtigkeit im internationalen Handel strebt. Der Faire Handel basiert auf sozialen, ökologischen und ökonomischen Standards. Grundpfeiler dieser Standards sind beispielweise die Zahlung eines Mindestpreises, der die Kosten einer nachhaltigen Produktion deckt, eine zusätzliche Prämie für Gemeinschaftsprojekte, Verbot von ausbeuterischer Kinderarbeit und Umweltauflagen. Kurz gesagt: Der faire Handel trägt dazu bei, dass Produzenten und Produzentinnen in Entwicklungsländern unter menschenwürdigen Bedingungen arbeiten und von ihrem Lohn angemessen leben können.

„Tauschen, teilen und leihen“ ist das neue „kaufen und besitzen“. Jeder Haushalt ist voll mit Dingen, die wir selten im Jahr benutzen. Wenn Menschen sich zusammentun und Dinge gemeinsam nutzen, spart dies Geld und Rohstoffe. „Share Economy“-Initiativen sind mittlerweile weit verbreitet, vielleicht auch in ihrer Nähe. Ansonsten finden sich allerlei Tauschbörsen im Internet.

Sein Sie Teil der Kampagne „Change for the Planet - Care for the People“. Hier rufen 17 Entwicklungsorganisationen aus Europa und Nordamerika gemeinsam zu einer radikalen Lebensstiländerung auf. Dabei geht es insbesondere um die Senkung des Energieverbrauchs und des Fleischkonsums.

Weitere Informationen zum Thema gibt es hier:

MISEREOR-Dossier in Welt-Sichten „Gemeinwohl Global“. Abrufbar unter: www.miseror.de/weltgemeinwohl

Arbeitshilfe zum Kritischen Konsum der DPSG, abrufbar unter: <http://dpsg.de/de/themen/internationale-gerechtigkeit.html>

BDKJ Webseite zum Kritischen Konsum, abrufbar unter: www.kritischerkonsum.de

Informationen zum Fairen Handel: www.misereor.de/faire-aktionen und www.gepa.de

Informationen zu Kollektivem Konsum, abrufbar unter: www.utopia.de/teilen-tauschen-leihen

Fact Sheet zum Thema

Müllhalde Meer/ Plastik

7

Karikaturen im Katalog: N° 1, 5, 25, 34, 35, 36, 37

Problematik:

Das Wasser unserer Erde wird als Müllhalde missbraucht. Unser Wirtschaftssystem produziert unvorstellbar viel Abfall mit einer langen Verfallsdauer. Hier ist besonders Plastik zu nennen. Jährlich werden weltweit ca. 200 -250 Millionen Tonnen Plastik hergestellt, ein Viertel des Plastiks wird in Europa verbraucht²³. Jedes Jahr kommen allein 500 Milliarden Plastikflaschen in den Handel. Tendenz steigend. Und nur ein Bruchteil des Plastiks wird wiederverwertet. Vieles landet auf Müllhalden außerhalb Europas.

Die größten Abfallhalden für Plastik sind die Ozeane. Mehr als 10 Millionen Tonnen Abfälle gelangen jedes Jahr in die Ozeane²⁴. 13.000 Stückchen Plastikmüll finden sich nach Angaben des UN-Umweltprogrammes inzwischen in jedem Quadratkilometer Meer. Auch hier: Tendenz steigend. Am schlimmsten ist das Problem in den seit 60 Jahren wachsenden Ozeanwirbeln. Der Nordpazifikwirbel, mit dem Beinamen „Great Pacific Garbage Patch“ hat eine Fläche so groß wie Deutschland und Frankreich zusammen.

Schätzungen gehen davon aus, dass mindestens 270.000 Tonnen Plastik als riesige Inseln auf und in den Weltmeeren schwimmen²⁵. Auch vor unserer eigenen Haustür haben wir das gleiche Problem. Wissenschaftler schätzen, dass allein am Grund der Nordsee mehr als 600.000 Kubikmeter Müll lagern²⁶.

Viele Meerestiere verwechseln Plastik mit ihrer natürlichen Nahrung. Seevögel verschlingen Plastikstücke und verfüttern diese an ihre Jungen. Das unverdauliche Material verstopft den Verdauungsapparat der Tiere. Sie sterben an inneren Verletzungen oder verhungern mit vollem Magen.

Es besteht Einigkeit in der Wissenschaft, dass es nicht möglich sein wird, den Plastikmüll aus den Meeren zu sammeln. Denn aus dem Plastik wird nach einiger Zeit durch Wellenschlag und UV-Strahlung langlebiges Mikroplastik. Es ist so klein, dass es von Satellitenbildern gar nicht mehr erfasst werden kann, aber in vielen Meeresorganismen ist es bereits nachweisbar. Seetiere und Vögel nehmen die „Plastiksuppe“ voller Chemikalien wie Bisphenol A und

Weichmacher auf. Die Folgen für die Tiere und auch für uns Menschen am Ende der Nahrungskette sind unabsehbar. Wissenschaftler vermuten, dass diese Stoffe auch beim Menschen Hormon- und Fortpflanzungsstörungen auslösen.

Winzige Plastikpartikel tropfen inzwischen auch aus unseren Wasserhähnen, u.a. weil diese Zahnpasta und Kosmetika beigemischt werden, die dann in unseren Wasserkreislauf gelangen.

Es braucht dringend politische Maßnahmen zur Eindämmung des Plastikmülls, da es zur Müllvermeidung keine Alternative gibt. Unverständlich ist, warum es in Deutschland noch nicht, wie in anderen Ländern längst, ein Gesetz zum Verbot von Plastiktüten gibt. Auch ein Verbot der Beimischung von Mikroplastik steht leider noch aus.

Was tun?

Die oberste Priorität sollte stets sein, Plastik möglichst von vorneherein zu vermeiden. Nutzen Sie plastikfreie Verpackungen, Mehrwegflaschen aus der Region und eigene Tragetaschen für den Einkauf. Auch das „versteckte“ Plastik lässt sich vermeiden. Konsumenten sollten sich informieren, in welchen Kosmetika Mikroplastik, z. B. Polyethylene, enthalten ist und diese Produkte nicht kaufen. Durch bewusstes Kaufverhalten können wir Einfluss nehmen, damit die Unternehmen zukünftig auf solche umweltschädlichen Zusätze verzichten.

Ansonsten:

- Werfen Sie Müll nicht achtlos weg, sondern in den Müll-eimer.
- Ändern Sie Ihr Konsumverhalten: Kaufen Sie nur langlebige Produkte. So schonen Sie wertvolle natürliche Ressourcen und vermeiden eine Menge Müll.
- Trennen Sie Ihren Müll. Nur so ermöglichen Sie, dass z. B. Plastik überhaupt recycelt werden kann.

Fact Sheet zum Thema

Müllhalde Meer/ Plastik

Einige Umweltorganisationen bieten gute Mitmachaktionen zum Thema Plastik und Müll an, z. B. das NABU-Projekt „Meere ohne Plastik“ oder die BUND-Müllkampagne „Plastik – weniger ist Meer“. Hier kann man sich ganz konkret engagieren, beispielsweise beim Reinigen von Stränden.

Weitere Informationen zum Thema gibt es hier:

Tipps zur Müllvermeidung: Klimasparsbuch von MISEREOR und dem Oekom-Verlag. Kostenlos bestellbar unter: www.misereor-medien.de

Dokumentarfilm „Plastic Planet“, erhältlich auf DVD. Trailer zum Film auf www.plastic-planet.de

„Kein Heim für Plastik“, Kurzfilm über den Selbstversuch einer österreichischen Familie, plastikfrei zu leben, abrufbar auf www.youtube.de

Mit offenen Karten: Inseln aus Müll (2011), abrufbar unter: www.arte.tv/plus2

BUND-Broschüre „Achtung Plastik!“, abrufbar unter: www.bund.net/themen_und_projekte/chemie/achtung_plastik/

BUND-Broschüre „Plastic- it´s not fantastic“ für Schülerinnen und Schüler, abrufbar unter: www.bund.net/themen_und_projekte/meeresschutz/muellkampagne/

NABU-Faltblatt „Müllkippe Meer – Plastik und seine tödlichen Folgen“, abrufbar unter: www.nabu.de/natur-und-landschaft/aktionen-und-projekte/meere-ohne-plastik/

Fact Sheet zum Thema

Energie

8

Karikaturen im Katalog: **Nº 11, 22, 26, 38, 39, 40, 59, 61, 62, 63, 64, 65, 66, 75, 81, 85**

Problematik:

Der **Energiesektor** ist sowohl weltweit, als auch in Deutschland für etwa **40 Prozent der Treibhausgasemissionen** verantwortlich. Diese entstehen hauptsächlich durch die Verstromung von fossilen Energieträgern²⁷.

2013 wurde mehr als 40% des Stroms in Deutschland aus **Braunkohle** gewonnen; gefolgt von mehr als 35% aus Erneuerbaren Energien²⁸. Braunkohle ist im Vergleich der unterschiedlichen Primärenergieträger besonders klimaschädlich; kein anderer Brennstoff stößt pro Kilowattstunde so viel Kohlendioxid aus. Für die Gewinnung von Braunkohle im Tagebau werden riesige Landstriche zerstört, die dort lebenden Menschen werden umgesiedelt.

Auch **Steinkohle** ist sehr schädlich, sowohl für das Klima als auch für die menschliche Gesundheit. In Deutschland wird nur noch in 3 Bergwerken Steinkohle gefördert (alle in NRW). Der Großteil der Steinkohle, die Deutschland benötigt, wird importiert. Je gut ein Viertel dieser Importkohle kam im Jahr 2013 aus Russland und den USA/Kanada, weitere 18% aus Kolumbien²⁹. Gerade aus Kolumbien berichten MISEREOR-Partnerorganisation seit langem von großen Missständen, wie Verletzung von Menschenrechten und Umweltschäden.

Vor allem Braunkohlekraftwerke haben die Stromproduktion der nach Fukushima abgeschalteten Atomkraftwerke ersetzt. Das liegt vor allem daran, dass die Stromproduktion aus Braunkohle besonders billig für die Energiekonzerne ist. Braunkohlekraftwerke gibt es schon – sie sind abgeschrieben. Bislang fehlt ein klimapolitisch vernünftiges Steuerungsinstrument, um die Emissionen durch Kohleverstromung einzudämmen. Es ist zu befürchten, dass der Energiesektor seine Einsparziele deswegen langfristig verfehlen wird.

Lange wurde **Atomkraft** als „klimafreundliche“ Variante der Stromerzeugung gehandelt. Blickt man ausschließlich auf den Prozess der Stromerzeugung, mag sich dies bestätigen. Einige Länder, wie z.B. Großbritannien und China, setzten sich im Rahmen der Klimaverhandlungen auch immer wieder dafür ein, Atomkraft als klimafreundliche Art der Energieerzeugung anzuerkennen. Betrachtet man

allerdings den gesamten Prozess wird deutlich, dass die Emissionen neben der Rohstoffgewinnung und der Entsorgung fast das „kleinere Problem“ sind. Für den Abbau von Uran müssen gigantische Mengen Gestein abgebaut werden. In jedem Schritt des Herstellungsprozesses wird radioaktive Strahlung frei gesetzt. Dies ist besonders in den Abbauländern, wie zum Beispiel dem Niger, bedenklich, wo die Einhaltung von Umweltstandards schwierig ist.

Weltweit gibt es keine sichere Lagermöglichkeit für radioaktive Abfälle. Im Gegenteil, aus vielen Ländern werden immer wieder Fälle berichtet, in denen radioaktive Strahlung aus den Lagerstätten ausgetreten ist. Auch in Deutschland gibt es Probleme mit der dauerhaften Lagerung von Atom Müll – ein prominenter Fall ist die Schachtanlage Asse in Niedersachsen. Die Suche nach einem oder mehreren Standorten für ein Endlager dauert an.

Aktuell werden die **Kosten für den Rückbau der Atomanlagen** diskutiert. Bei der Kohle heißen vergleichbaren Kosten „Ewigkeitskosten“ – beispielsweise hat die Ruhrkohle AG extra für diese eine Stiftung gegründet, um langfristige Kosten für Bergsenkung, das Abpumpen von Grundwasser oder Reinigung von Grubenwasser tragen zu können. Für den Nuklearsektor gibt es noch keine Regelung dafür. Es gibt große Zweifel, ob die Mittel, die von den Kraftwerksbetreibern dafür bereitgestellt wurden, ausreichen³⁰. Aufgrund dieser Probleme kann die Nutzung von Atomenergie nicht als nachhaltige Alternative gelten.

Energiearmut: Während in den Industrieländern der Energieverbrauch zu hoch ist, leiden viele Menschen in Entwicklungsländern unter einem Mangel an Energie. Nach Angaben der Internationalen Energieagentur leben 1,4 Milliarden Menschen ohne Zugang zu Elektrizität. Energie ist jedoch eine wichtige Voraussetzung für nachhaltige Entwicklung, beispielsweise für Schulbildung (Licht in den Abendstunden) oder Ernährungssicherheit (Kühlung von Lebensmitteln). Entwicklungsländer müssen von den Industrieländern technisch und finanziell dabei unterstützt werden, das Zeitalter der Erneuerbaren Energien ohne Umweg über die „alten“ Technologien zu erreichen. Wo

Fact Sheet zum Thema

Energie

viele Menschen keinen Anschluss ans Stromnetz haben, sind Erneuerbare Energien vorteilhaft, weil sie dezentral eingesetzt werden können. MISEREOR unterstützt Partner in Schwellen- und Entwicklungsländern bei der Entwicklung von Lösungskonzepten aus der Perspektive der Armen im Bereich Erneuerbare Energien und Anpassung an den Klimawandel. Nähere Informationen zu unseren Projekten und zu Spendenmöglichkeiten finden Sie unter www.misereor.de/projekte

Energiewende in Deutschland: Die Infrastrukturen der Energieindustrie sind auf mehrere Jahrzehnte hinaus geplant. Ein Umsteuern, wie für die Energiewende notwendig, wird also ziemlich lange dauern. Daher müssen frühzeitig klare Rahmenbedingungen für Unternehmen im Energiesektor, aber auch Bürgerinnen und Bürger geschaffen werden. Ein wichtiger Bestandteil der Energiewende ist, mehr Strom aus Wind, Sonne, Biomasse und Wasserkraft zu produzieren. Aber vor allem müssen wir insgesamt weniger Energie verbrauchen und diese effizienter nutzen! Nur so kann Deutschland seine Ziele zur Reduktion der Treibhausgase um 40 Prozent bis 2020 und 90 Prozent bis 2050 erreichen. Für wirklich nachhaltige Lösungen muss nach dem Ausstieg aus der Kernenergie auch ein Ausstieg aus der Kohlenutzung gelingen.

Was tun?

Die beste Energie ist die, die gar nicht erst gebraucht wird. Eine fortlaufende Prüfung, wo noch mehr Energie gespart werden kann, ist daher unabdingbar.

Im Haushalt: Vollziehen Sie Ihre eigene Energiewende! Der Umstieg auf Ökostrom ist ganz einfach. Achten Sie dabei auf das „Grüner Strom“-Label oder das „ok-Power“-Label.

Lampen, Elektrogeräte sollten möglichst energiesparend sein. Aber auch Langlebigkeit ist ein wichtiges Merkmal. Wenn Produkte lange halten und repariert werden können, muss weniger Energie für die Fertigung neuer und für die Entsorgung alter Produkte aufgewendet werden. Recyclingprodukte sind erhältlich – vom Schulheft mit dem Blauen Engel bis zur Wanderjacke aus recycelten PET-Flaschen. Und: weniger ist mehr!

Ernährung: Essen Sie Frisches und dafür weniger weiterverarbeitete Produkte, am besten saisonal, regional und in Bio-Qualität- auch das spart viel Energie! Viele weitere Hinweise für den eigenen Alltag, auch für die Bereiche Mobilität

und Konsum, bietet das kostenlose **Klimasparbuch** (s.u.)

Seien Sie Teil der Kampagne „Change for the Planet – Care for the People“. Hier rufen 17 Entwicklungsorganisationen aus Europa und Nordamerika gemeinsam zu einer radikalen Lebensstiländerung auf. Dabei geht es insbesondere um die Senkung des Energieverbrauchs und des Fleischkonsums.

Unterstützen Sie mit Ihrem Geld keine fossile Energie. Das geht im Rahmen der „Fossil Free“-Bewegung. Weltweit setzen sich Menschen dafür ein, dass zuerst Kommunen und öffentliche Einrichtungen (wie beispielsweise Universitäten) und Kirchen, aber auch die Geldanlagen von Privatleuten „fossil free“ werden. Fragen Sie Ihre Bank, ob diese Ihr Vermögen Öl und Kohle zur Verfügung stellt.

Weitere Informationen zum Thema gibt es hier:

Energiespartipps für den Alltag: Klimaschutzbuch von Misereor und dem Oekom-Verlag. Kostenlos bestellbar unter: www.misereor-medien.de

Misereor Factsheet „Energiearmut nachhaltig überwinden“. Abrufbar unter: www.misereor.de/factsheet-energiearmut

Misereor Positionspapier „Klimaschutz, Entwicklung, Kernenergie“. Abrufbar unter: www.misereor.de/positionspapier-kernenergie

Kurzfilm zur Energiewende (9 min) und vier Videos zum Thema Netzausbau. Abrufbar unter: <http://edeos.org/downloads/>

Kinofilm über Braunkohleabbau in Kolumbien „La buena vida“: <http://www.dasguteleben-film.de/>

Le Monde Diplomatique, Atlas der Globalisierung Spezial: Klima

Heinrich Böll Stiftung 2015: Gesundheit. Feiner Staub, großer Schaden; in: Kohleatlas, S. 20f

Positionspapier der Klimaallianz: Kohlestrom und Taugenbau kontinuierlich zurückfahren. Abrufbar unter: www.misereor.de/positionspapier-kohlestrom

Zwischenbilanz der Klima-Allianz zur Energiewende, abrufbar unter: <http://www.die-klima-allianz.de/wp-content/uploads/2013/06/Energiewende-Eine-Zwischenbilanz.pdf>

Fossil Free-Bewegung: <http://gofossilfree.org/de/>

Quellennachweise

- 1 Heinrich-Boll-Stiftung, Bund für Umwelt- und Naturschutz; Le Monde diplomatique: Fleischatlas 2013, S. 19f
- 2 FAO, IFAD and WFP. 2015. The State of Food Insecurity in the World 2015. Meeting the 2015 international hunger targets: taking stock of uneven progress. Rome, FAO.
- 3 Heinrich-Boll-Stiftung, Bund für Umwelt- und Naturschutz; Le Monde diplomatique: Fleischatlas 2014.
- 4 <http://www.virtuelles-wasser.de/produktgalerie.html>
- 5 Zahlen von Brot für die Welt zusammengestellt aus Daten von EUSTAT: http://info.brot-fuer-die-welt.de/sites/default/files/blog-downloads/1308_pm_fleischexporte_grafiken.pdf
- 6 Wissenschaftlicher Beirat Agrarpolitik beim BMEL (2015): Wege zu einer gesellschaftlich akzeptierten Nutztierhaltung. Kurzfassung des Gutachtens. Berlin
- 7 FAO, IFAD and WFP. 2015. The State of Food Insecurity in the World 2015. Meeting the 2015 international hunger targets: taking stock of uneven progress. Rome, FAO.
- 8 2012 hat die FAO die Berechnungsgrundlage der Hungerstatistiken verändert, u.a. indem sie bei in absoluter Armut lebenden Menschen einen „bewegungsarmen Lebensstil“ angenommen hat, was den Kalorienbedarf und damit die Zahl der Hungernden gesenkt hat.
- 9 http://www.auswaertiges-amt.de/DE/Aussenpolitik/Menschenrechte/MRVN-Wasser_node.html (Zugriff 9.9.2015)
- 10 http://www.unhcr.de/fileadmin/user_upload/dokumente/06_service/Bildungsmaterialien/15_07_15_UNHCR_Flucht-und-Asyl_online.pdf
- 11 Errechnet aus EUROSTAT Asylum Statistics 21 May 2015
- 12 <http://data.unhcr.org/syrianrefugees/country.php?id=224>
- 13 International Organisation for Migration, Missing Migrants Project, 17.08.2015
- 14 <http://www.umweltbundesamt.de/themen/klima-energie/klimawandel/beobachteter-klimawandel>
- 15 Zum 2°C „Ziel“ siehe z.B. <http://wiki.bildungsserver.de/klimawandel/index.php/2-Grad-Ziel>
- 16 <http://www.klimaretter.info/umwelt/nachricht/18733-400-ppm-erstmal-global-erreicht> oder <http://climate.nasa.gov/400ppmquotes/> (Englisch)
- 17 Zahlen des Kraftfahrtbundesamt (KBA), Pressemitteilung Nr. 5/2015 - Der Fahrzeugbestand am 1. Januar 2015. Abrufbar unter www.kba.de
- 18 Deutsche Energieagentur GmbH (dena) (Hrsg.): Verkehr. Energie. Klima. Alles Wichtige auf einen Blick. Berlin, 2012.
- 19 http://www.umweltbundesamt.de/sites/default/files/medien/376/publikationen/daten_zur_umwelt_2015.pdf, S. 29ff
- 20 <http://www.umweltbundesamt.de/presse/presseinformationen/daten-zur-umwelt-zeigen-verkehr-beim-klimaschutz>
- 21 <http://www.duh.de/1463.html>
- 22 <http://www.misereor.de/service/service-gemeinden/umweltenzyklika.html>
- 23 http://www.bund.net/themen_und_projekte/chemie/achtung_plastik/plastikfasten/fakten_ueber_plastik/
- 24 <https://www.nabu.de/natur-und-landschaft/meere/muellkippe-meer/muellkippe-meer.html>
- 25 <http://www.bmbf.de/de/plastik-im-meer.php>
- 26 <https://www.nabu.de/natur-und-landschaft/meere/muellkippe-meer/11961.html>
- 27 (IEA 2014, Key World Energy Statistics).
- 28 Bundesministerium für Wirtschaft und Energie (BMWi) 2015, Tabelle „Endenergieverbrauch nach Energieträgern“
- 29 Statistik der Kohlenwirtschaft, Tabelle „Steinkohle – Einfuhr nach Lieferländern“, Stand 11/2014: <http://www.kohlenstatistik.de/18-0-Steinkohle.html> (Zugriff 5.8.2015)
- 30 (vgl. ZDF heute journal 29.7.2015).